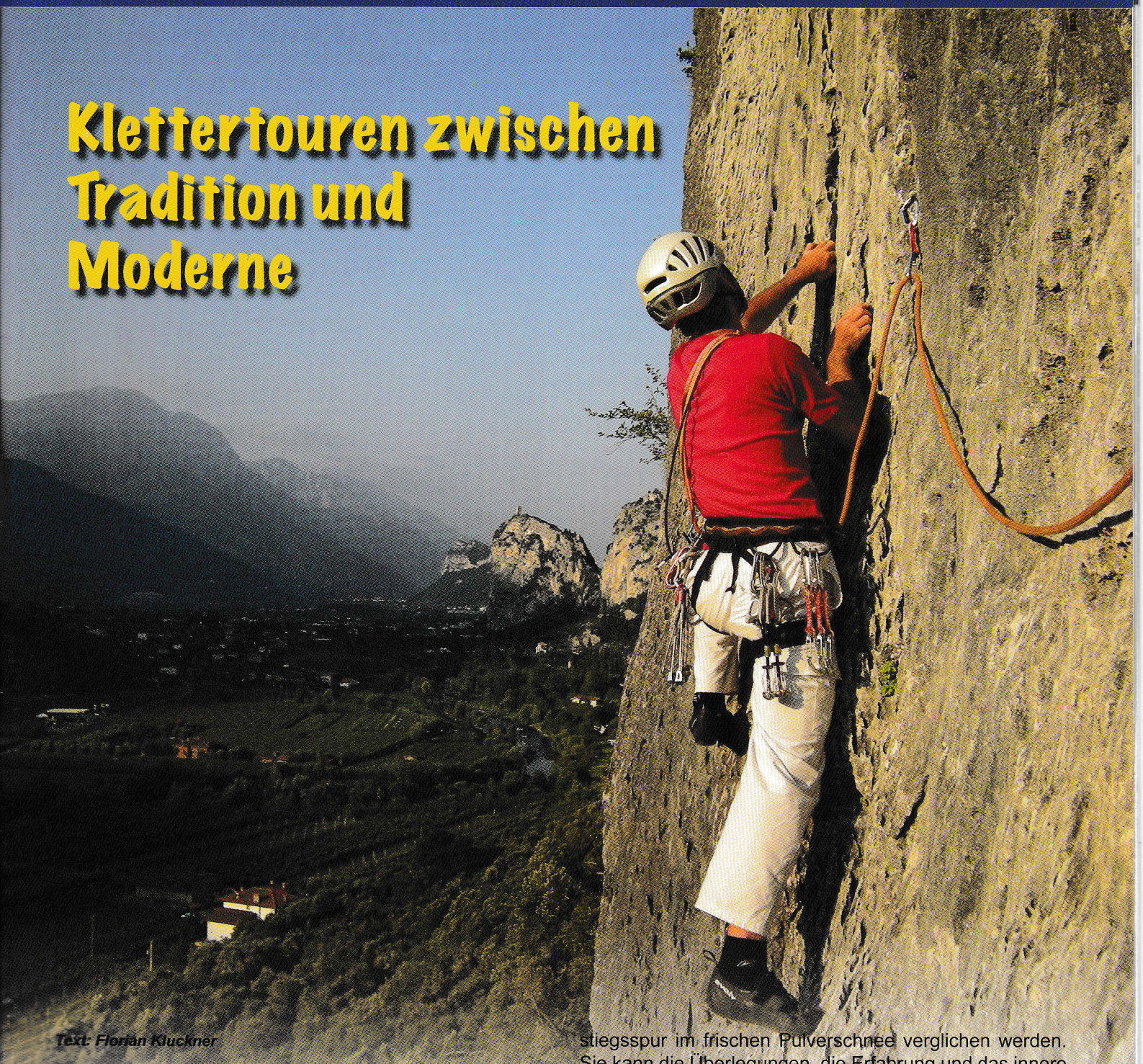
Klettertouren zwischen Tradition und Moderne



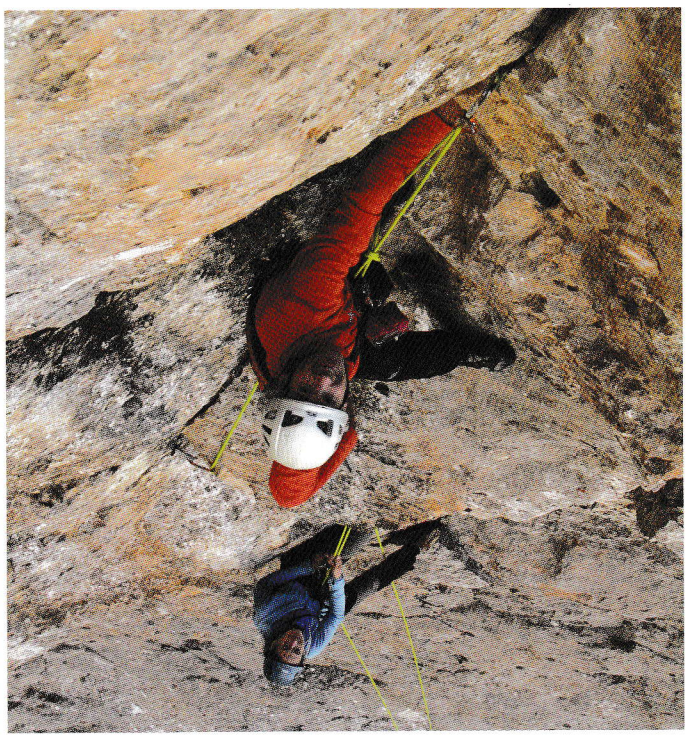
Text: Florian Kluckner

Durch Heinz Grill lernte Florian Kluckner interessante Aspekte zum Einrichten von Klettertouren kennen. Zusammen mit dem deutschen Bergführer Franz Heiß kreierten sie zusammen mit Freunden über 80 Klettertouren im Sarcatal bei Arco und in den Dolomiten.

Erst durch das Einrichten von neuen Klettertouren im Sarcatal wurde mir klar, welch starken Einfluss die Art der Linienführung und der Absicherung auf den Wiederholer hat. Die Art der Linienführung und der Absicherung beeinflussen maßgeblich die Art und Weise, wie wir eine Klettertour erleben, ob als logisch und harmonisch, oder unlogisch und gesucht. Diese gewonnene Erfahrung, entweder die der Harmonie oder die der leisen Disharmonie, nehmen wir bewusst oder unbewusst mit nach Hause und sie begleitet uns bis in den Alltag hinein.
Die Linienführung einer Klettertour kann mit einer Aufstiegsspur im frischen Pulverschnee verglichen werden. Sie kann die Überlegungen, die Erfahrung und das innere Motiv des Anlegers ausdrücken. Eine steile, pfeilgerade Anstiegsspur beispielsweise kann ein auf Leistung bezogenes Motiv anzeigen. Im Gegensatz hierzu kann eine im übertriebenen Maße angelegte Zick-Zack Spur mit einer unregelmäßigen Steigung die Unsicherheit oder noch mangelnde Erfahrung äußern.

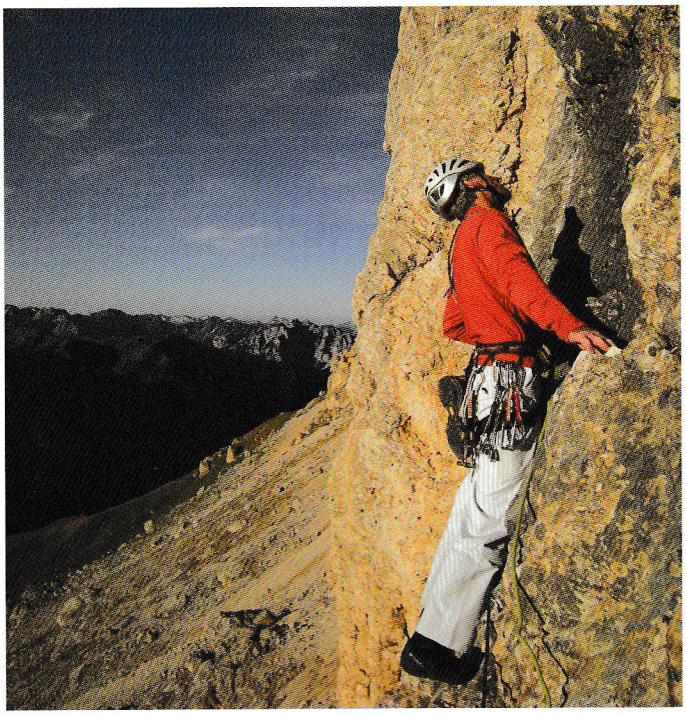
So leben auch in einer Klettertour die Motive, Gedanken und Überlegungen des Erstbegehers. Wurde eine Tour angelegt um Anerkennung, Ruhm und Ehre oder ein persönliches Abenteuer zu gewinnen? Möchte man sich ein Denkmal zu setzten oder verfolgt man wirtschaftliche Interessen? Es kann aber auch sein, dass man mit einer Klettertour etwas Schönes kreieren möchte, dass man sich erfreut, wenn an diesem geschaffenen Werk auch andere Menschen Anteil nehmen können.

Wie kann man bei einer Klettertour diese inneren Absichten und Motive lesen lernen? Eine sportliche Linie scheut keine Widerstände und sucht sich den direkten, geraden Weg „im Falle des Wassertropfens“ durch die Wand. Sie kann wie erzwungen und unlogisch erscheinen, da sie sich nicht in die Umgebung einfügt und sich nicht an die natürlichen Gegebenheiten anpasst. Sind Touren nach Sicherheitskriterien eingerichtet so sind die Bohrhaken oft in kurzen, regelmäßigen Abständen gesetzt. Sie sind für viel Wiederholer angelegt worden. Das Gegenteil hierzu sind Abenteuerrouten. Sie verzichten dogmatisch auf den Einsatz des Bohrhakens („Mord am Unmöglichen“, R. Messner). In solchen Routen sind die verwendeten Haken vom Erstbegeher oft wieder entfernt worden. Die Schwierigkeiten sind gerne unterbewertet, vielleicht um dem Wiederholer die Souveränität des Erstbegehers zu demonstrieren. Diese Polarität von vorgefertigten Genusstouren zu wilden Abenteuerrouten erinnern an den traditionellen Streit von Paul Preuß von „Natur pur“ und Hans Dülfer, der den „modernen“ Einsatz des Maurerhakens bevorzugte.



Bei den Touren, welche nach den Ideen von Heinz Grill in den Dolomiten und im Sarcatal realisiert wurden, versuchten wir, auf die jeweiligen Gebiete ausgerichtet, eine ästhetische Mitte zu finden. Dies durch eine möglichst gute Abgestimmtheit von einer flüssigen Linienführung und eine daran angepasste Absicherung. Die Linienführung richtete sich nach charakteristischen, interessanten Felsformen wie Schuppen, Kamine, Risse, aber auch Wände und Überhänge.
Wir stellten uns die Frage: Wie erlebt der Wiederholer diese Passagen, wenn er an ihnen entlangklettert? Es sollte keine Monotonie vorherrschen, sondern der Wiederholer sollte Logik, Harmonie und Abwechslungsreichtum vorfinden.

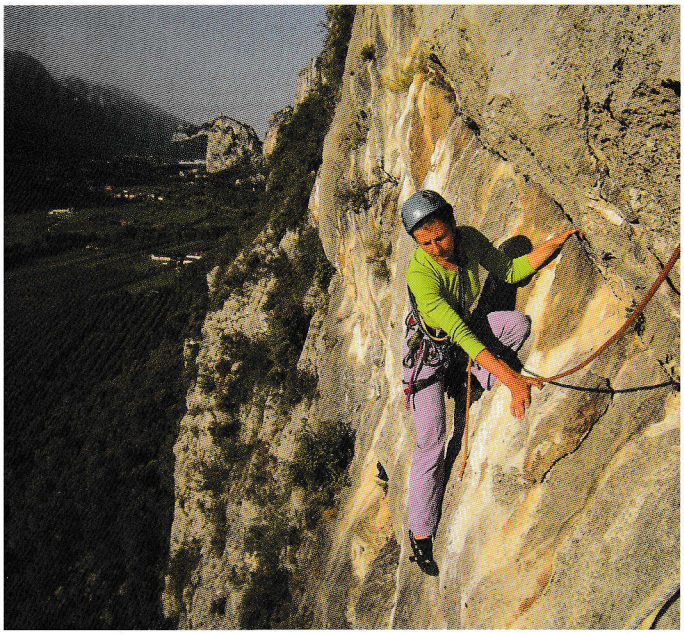
Eine interessante Erfahrung beim Suchen einer kletterbaren Linie war, dass die Tour nicht wie allgemein üblich aus dem Berg herausgelesen wurde, sondern man zuerst überlegte, wie denn ein Idealbild einer Klettertour sein könnte. Zum Beispiel eine Tour mit einem schönen Kamin, bei der die Wiederholer wieder einmal einen Kamin erleben können. Dann machten wir uns an den Wänden auf die Suche nach dieser, erst einmal nur in der Vorstellung lebenden Idee. Erstaunlicherweise fanden wir dann tatsächlich einen bis dahin unentdeckten Kamin.



Im Bezug auf die Absicherung kreierten wir Touren mit unterschiedlichen Anforderungen. Nach unseren traditionellen Vorstellungen sollten so viele natürliche Sicherungen wie möglich eine Verwendung finden. Dabei bot der vom Wasser zerfressene Fels vor allem Sanduhren als Sicherungen an. Um die Linie besser zu finden wurden diese meist vorgefädelt, Risse wurden tief ausgekratzt damit Klemmkeile oder Friends gelegt werden konnten. Auch Normalhaken wurden angebracht, da sich dieser in die Umgebung schöner einfügt und die Kletterer sich an dieses, sonst nur im Gebirge übliche Sicherungsmittel gewöhnen können. Der Bohrhaken fand, je nach Gesamtschwierigkeit einer Tour, nur an den wichtigen Punkten einen Einsatz.

Bei der Wahl des Sicherungsmittels und dem Ort des Anbringens war für uns wieder die entscheidende Frage: Wie kann der Wiederholer dabei die charakteristische Stelle, einen Riss oder eine Schuppe erleben und damit eine Beziehung ausprägen? Wie viele aus Erfahrung wissen, muss man sich mit einem Riss, in den man einen Klemmkeil oder Friend legt, viel intensiver auseinandersetzten um ihn an der besten Stelle platzieren zu können. Man erklettert dann meist vorsichtiger und bewusster die Stelle. Diese Auseinandersetzung fördert die Beziehung und auch die bleibenden, zufriedenstellenden Erinnerungen. Wäre im Gegensatz dazu ein Bohrhaken neben dem Riss angebracht, klinkt man ihn ein und erklettert mehr oder weniger bewusst den Riss. Es wäre keine besondere Aufmerksamkeit notwendig und in der Folge ist auch keine besondere Beziehung entstanden. Es bleibt wenig

Erinnerung übrig. Aus diesem unbefriedigenden Gefühl heraus entsteht meines Erachtens das Konsumieren von Klettertouren.



Nach unseren Vorstellungen sollte der Kletterer in einer Tour auch etwas mitdenken müssen und Selbstverantwortung übernehmen. Dies indem er die Sanduhren und Normalhaken kontrolliert und auf ihre Belastbarkeit abschätzt, oder auch indem selbst entscheidet ob er einen Klemmkeil oder Friend legt. Oft muss er unter diesen Umständen sein persönliches Kletterniveau etwas tiefer ansetzten, da ein Sturz durchaus schwerwiegende Folgen haben kann. Dies führt dazu, dass die Sicherheit und das Vertrauen im steigenden Rhythmus der Bewegungen viel mehr in sich selbst gefunden werden muss.

Ein wichtiger Punkt, nicht nur aus Gründen der Sicherheit war die Frage nach dem Abstieg. Um ein ganzheitliches Erleben zu fördern, bevorzugten wir einen Abstieg über einen Weg oder richteten eine Abseilpiste ein. So blieb der Aufstieg, die Klettertour auch als solches in Erinnerung und wird nicht zum Abseilen „missbraucht". Der Abstieg bereichert die Klettertour, da man weitere Eindrücke über das Gebiet gewinnt und andere Seiten des erstiegenen Bergs kennenlernt. Er rundet eine Klettertour nicht nur ab, sondern man verbindet sich intensiver mit der Umgebung, was eine Zufriedenheit schenkt, die weitgehend unabhängig von der erbrachten Leistung ist.

Fotos: Bild 1: Parete San Paolo, Via Parete nera, VI+, Sarcatal. Eine Reihe von Tropfenlöchern gibt den Weg vor. Kletterer: Florian Kluckner, Bild: von Sandra Schieder
Bild 2: Cima Immink, via Internationale, VI+, A1, Pala di San Martino, Risse bieten ideale Sicherungsmöglichkeiten. Kletterer: Florian Kluckner und Barbara Holzer, Bild: von Ivo Rabanser
Bild 3: Grohmanspitze, O-Kante, Guglia della libertà VI, klares, scharfes Licht in den Dolomiten, Risse bieten ideale Sicherungsmöglichkeiten. Kletterer: Florian Kluckner, Bild: von Sandra Schieder
Bild 4: Parete San Paolo, Via pilastro Themis, VI, Sarcatal, Der Kletterer quert an der Hangelleiste entlang. Kletterin: Sandra Schieder, Bild: von Florian Kluckner